

zu wenig gegen den vermeintlichen Modernismus unternommen hätten, wie Vian es im Resümee festhält. Das Konklave von 1914 wünschte sodann einen Richtungswechsel: Ein Papst, der etwa wie Pius X. und P. Lemius, welcher die Enzyklika *Pascendi* hauptsächlich verantwortete, die totalitäre *Action française* stützte, kam vorerst nicht mehr in Frage, und mit dem brutalen und blutigen Nationalismus stellten sich der Kirche andere, »externe« Probleme und Anfragen. *Pascendi* wurde zweitrangig. Zu der Informationspflicht, die in der Folge der Enzyklika den Bischöfen und Ordensoberen aufgetragen wurde, ist noch abschließend zu sagen, dass nur ca. 15 % der Verantwortungsträger dieser Pflicht nachkamen. Nur die niederländischen Bischöfe tückten hier anders, denn alle fünf antworteten geschlossen nach Rom (S. 180). Das heißt aber nicht, dass die anderen kirchlichen Aufseher (*episkopoi*) inhaltlich sich dagegen positioniert hätten. Es gab unterschiedliche Gründe, oftmals sehr pragmatische. Eigentlich müssten ja die Beiträge des Bandes in ihren länder- und regionalspezifischen Schwerpunkten einzeln rezensiert werden. Dafür ist hier kein Platz. Durch dessen vorzügliche Gliederung sind verschiedene Lektüremöglichkeiten gegeben, sei es etwa ordensgeschichtlicher oder diözesangeschichtlicher Natur. Dankbar nimmt man am Ende des Bandes die Liste bischöflicher Rapporte zu Händen des Sarto-Papstes entgegen (S. 297–314, S. 304 Angabe zu Rottenburg, vgl. auch S. 83 zu Bf. Keppler) sowie das Personenregister, das das Werk abschließt. So ist dem Œuvre eine breite Rezeption zu wünschen, und seien es nur 15 % aller KirchenhistorikerInnen. Das wäre schon sehr erfreulich!

David Neuhold

OTTO WEISS: Aufklärung – Modernismus – Postmoderne. Das Ringen der Theologie um eine zeitgemäße Glaubensverantwortung. Regensburg: Friedrich Pustet 2017. 184 S. ISBN 978-3-7917-2876-6. Kart. € 24,95.

Aufklärung und Modernismus sind Themen, die Otto Weiß unter vielfältigen Aspekten in zahlreichen Publikationen – Aufsätzen und Monographien – behandelt, genauer: akribisch aus den Quellen erforscht hat. Insbesondere die Modernismus-Forschung verdankt ihm, zumal seit dem Erscheinen seiner ganz aus gedruckten und ungedruckten Quellen gearbeiteten personengeschichtlichen Darstellung »Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte« (Regensburg 1995) – nach den grundlegenden Arbeiten von Émile Poulat, Thomas Michael Loome u. a. vor und nach ihm – wichtige differenzierende Einsichten und Impulse, durchaus im europäischen Kontext. Beim vorliegenden Sammelband handelt es sich um seine letzte Publikation, die ihn bis an die Schwelle des Todes beschäftigt hat. Am 3. August 2017 ist er kurz vor Vollendung seines 83. Lebensjahres gestorben.

Der Band enthält allerdings, außer einer zum Verständnis der Thematik hinführenden Einleitung und einem bislang unveröffentlichten Aufsatz, fünf bereits publizierte Beiträge, darunter zwei, die hier erstmals in deutscher Sprache vorgelegt werden: alle Beiträge, wie er schreibt (S. 10), »auch als Vermächtnis an kommende Theologehistoriker, ja als eine Art Testament«.

Zum besseren Verständnis seiner für diesen Band ausgewählten Aufsätze und »um Missverständnisse auszuräumen« (S. 13) schickt er in der Einleitung einige Überlegungen voraus, mit Blick 1. auf die Philosophie- und Theologiegeschichte vom spätmittelalterlichen Nominalismus über Luther und die Reformation zu Descartes' »Schritt zum Bewusstsein« und »methodischen Zweifel« (S. 15) und zu Blaise Pascals mystischer Erfahrung und »Logik« oder »Vernunft des Herzens« (S. 18), zum Zeitalter der Aufklärung;

2. mit Blick auf den vieldeutigen Begriff Mystik, christliche Mystik, mystisches Erleben, mystische Erfahrung, was diese Begrifflichkeiten im Kern bedeuten und inwieweit als »Modernisten« verdächtigte oder verurteilte theologische Denker der recht verstandenen mystischen Tradition, im Sinne eines »*misticismo intellettuale*« Antonio Rosminis, zuzurechnen sind; schließlich 3. mit Blick auf die Begriffe Moderne (und deren »Pluralität« [S. 30]), Modernisierung und Modernismus, speziell katholischer Modernismus und (davon zu unterscheiden) Reformkatholizismus. Dabei geht es ihm um eine unterscheidende inhaltliche Klärung all dieser Begrifflichkeiten. Was speziell den katholischen Modernismus betrifft, so ist er von einem allgemeinen Modernismus, etwa in der Kunst, zu unterscheiden. Die Vertreter eines katholischen Modernismus, also jene theologischen »Neuerer«, die von der römischen Glaubensbehörde, von Pius X. und den Verfassern seiner Enzyklika *Pascendi* (1907) pauschal als »Modernisten« verurteilt wurden, bewegte als ihr Anliegen »in erster Linie die Suche nach einem verantworteten Glaubensvollzug in der Zeit einer pluralen Moderne, in der alte Schemata bis hin zu den sogenannten Gottesbeweisen der Metaphysik brüchig geworden waren. [...] Im katholischen Modernismus findet sich daher die ganze Bandbreite der damaligen pluralen Moderne, also auch, zumal in der Exegese, der rationale Trend und der Wille, Theologie als Wissenschaft zu erweisen, auf die Gefahr hin, dabei mit der Heiligen Inquisition und der Indexkongregation in Konflikt zu geraten. Zugleich jedoch waren sich die führenden Modernisten, wie [der französische Exeget Alfred] Loisy [jedenfalls in seiner Schrift »*Autour d'un petit livre*« (Paris 1903)], darüber im Klaren, dass die Wirklichkeit Gottes und seiner Offenbarung alles wissenschaftliche Erkennen übersteigt und dass er sich nicht dem grübelnden Forscher, sondern dem demütig anbetenden Mystiker offenbart« (S. 30 f.). Das heißt aber, jene theologischen, auch philosophischen Denker, die in der genannten Enzyklika und anderen päpstlichen Verlautbarungen unter angeblich präziser »Offenlegung« ihrer Verwegenheit, Schläue und Gefährlichkeit als vermeintliche Agnostiker, Immanentisten und Evolutionisten pauschal mit dem römisch-kirchlichen Kampfbegriff »Modernist« belegt und verfolgt wurden und als kirchlich Verurteilte sich dann teilweise selbst ganz bewusst und pointiert als »Modernisten« bezeichneten, lassen sich keineswegs pauschal unter einem »Nenner« subsumieren, es sei denn in dem einen Punkt, nämlich in ihrem Ausbrechen aus dem lehramtlich verordneten »Korsett« zurückgewandt-positivistischer Neuscholastik – deren Vertreter die biblischen Schriften in aller Regel als Zitate-»Steinbruch« für die syllogistische Beweisführung in ihren dogmatischen Traktaten benützten –, indem sie von unterschiedlichen Ansätzen her in positiv-kritischer Auseinandersetzung und im Wettstreit mit den aufstrebenden modernen Natur- und Geisteswissenschaften um eine theologische Neuorientierung rangen: um die Begründung und Erarbeitung einer zeitgemäß wissenschaftlichen Theologie (auch christlichen Philosophie), und zwar im Dienst eines »verantworteten Glaubensvollzugs« (S. 32).

Diesen »Befund« samt der römischen Abwehrreaktion arbeitet Otto Weiß in weitem geistes- und theologiegeschichtlichem Horizont unter verschiedenen Aspekten, an Beispielen theologischen Forschens und Wagens (»Strategie der Begegnung«, »Strategie der Verdrängung« im 19. Jahrhundert), an Personen und persönlichen Schicksalen in seinen hier gesammelten Beiträgen heraus, »die sich« – wie er hervorhebt – »in verschiedener Weise der Möglichkeit von Glauben gestern, heute und morgen zuwenden« (S. 13). Die Beiträge sind bewusst nicht chronologisch, nach ihrem jeweiligen Erscheinungsjahr geordnet, abgedruckt; »maßgebend« war für den Autor vielmehr »zum einen die zeitliche Abfolge der behandelten Themen, zum andern eine gewisse innere, nicht linear verlaufende Logik« mit ihrem »Zielpunkt«, eben »im Aufweisen eines »verantworteten Glaubensvollzugs« in der heutigen Zeit [...]« (S. 32).

Folgende Themen kommen zur Sprache: 1. »Glauben und Wissen im Gefolge der Aufklärung« (S. 33–51, hier erstmals veröffentlicht); 2. »Tendenzen und Strategien katholischer Theologen im 19. Jahrhundert« (S. 53–78, 2012); 3. »Die Moderne vor dem Richterstuhl der Kirche« (S. 79–105, 2010, ursprünglich italienisch); 4. »Mystik und Reform – der Theologe und Historiker Philipp Funk« (S. 107–136, 2017, ursprünglich französisch). – Es handelt sich bei Philipp Funk (1884–1937) um Otto Weiß' schwäbischen Landsmann, der, 1908 in Tübingen zum Dr. phil. promoviert, wegen seiner damals nicht konformen theologischen Haltung, und weil er die von ihm geforderte sofortige schriftliche Unterwerfung unter die Enzyklika *Pascendi* aus intellektueller Redlichkeit, aus Gewissensgründen, nicht zu leisten vermochte, vom Empfang der Weihen ausgeschlossen wurde und noch im selben Jahr 1908 das Rottenburger Priesterseminar verlassen musste. Nach Otto Weiß war Philipp Funk (seit 1929 Professor der Geschichte an der Universität Freiburg im Breisgau) »der Mystiker unter den deutschen Modernisten, was nicht ausschließt, dass er auch ein kritischer Geist war. Der Titel der Schrift Émile Poulats über Loisy ›*Mystique et critique*‹ [Paris 1984] würde auch für Philipp Funk passen« (S. 108). Funk selber, der sich zum Priester geboren fühlte, aber von seinem Regens und Bischof zurückgewiesen worden war, sah sich als »Priester ohne Kelch und Altar« (so der Titel seines Beitrags in: *Das Neue Jahrhundert* 2, 1910, 425–427). – 5. »Glaube als Begegnung« (S. 137–152, 1999); 6. »Die Rückkehr des christlichen Gottes« (S. 153–157, 1999) – nicht des Gottes, »den wir uns selbst gezimmert [...] in unsere Katechismen und Religionsbücher verpackt« und »in kirchlichen Jubiläumsfeiern [...] proklamiert haben«, der aber »in unserer Welt und Gesellschaft tot ist«, sondern »des ganz anderen, des unbegreiflichen und uns in seiner Menschlichkeit doch so nahen Gottes«, dessen »Spuren« wir »auch in unserer Zeit und Welt entdecken« – »wenn wir demütig genug sind und unsere alte Überheblichkeit und Besserwisserie aufgeben« (S. 157). Mit diesem Artikel, einem ganz persönlichen Bekenntnis des verstorbenen Autors, wo er geistig-religiös, theologisch, kirchlich stand und gesehen werden will, schließt der (mit Literaturverzeichnis und Personenregister versehene) Band. Dessen Untertitel »Das Ringen der Theologie um eine zeitgemäße Glaubensverantwortung« aber artikuliert bereits deutlich, dass den Leser nicht nur eine Abfolge theologiegeschichtlicher Abhandlungen erwartet, sondern mit und in dieser Abfolge zugleich eine ganz persönliche – wohl nicht ohne innere Kämpfe persönlich errungene – theologische Standortbestimmung des Autors.

*Manfred Weitlauff*

JÖRG ERNESTI: Benedikt XV. Papst zwischen den Fronten. Freiburg: Herder 2016. 336 S. ISBN 978-3-451-31015-7. Geb. € 34,99.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 erreichte der europäische Nationalismus seinen Höhepunkt. Selbst die Kirchen unterwarfen sich der Vergötterung der Nation. Zu Kriegsbeginn propagierten die feindlichen Regierungen den deutschen »Burgfrieden« bzw. die französische »Union Sacrée«. Die Kirchen schlossen sich an. Auf den Schlachtfeldern kämpften deutsche Katholiken gegen französische Katholiken und deutsche Protestanten gegen englische Protestanten.

Am 3. September 1914, einen Monat nach Beginn des Krieges, wurde der 60-jährige Giacomo della Chiesa zum Papst gewählt. Er stammte aus Genua und war bereits in dem neuen Nationalstaat Italien aufgewachsen. Unter dem von ihm gewählten Namen Benedikt XV. wurde er der Papst des Ersten Weltkriegs.